

# Montag

## Kurzgeschichte

A. J. Koemeda

René Maria Huber erwachte. Kaum wurde ihm bewusst, dass die Nacht vorbei war, begann eine Verstimmung in ihm zu wachsen; er ahnte, es stand ihm kein schöner Tag bevor.

Ruhig bleiben! Mit verbissener Entschlossenheit versuchte er, wieder einzuschlafen und die hässliche Episode des kurzen Erwachens ungeschehen zu machen. Leider ohne Erfolg. Montag. Eben! Mit grossem Abstand der schlimmste Tag der Woche! Allenfalls Donnerstage waren vergleichbar schlimm, selten aber reichte ein Donnerstag an das Ärgervolumen durchschnittlicher Montage heran.

Heute zum Beispiel: Drei langweilige Sitzungen schon am frühen Vormittag; dann zwei schwierige Klienten aus dem Ausland; anschliessend Betriebskonferenz; am Nachmittag vier wichtige Berichte schreiben, einen davon ganz, bei den anderen der Sekretärin die zentralen Punkte vorformulieren und sämtliche Belege – inklusive alle Rechnungsunterlagen – liefern; und gleich danach eine Besprechung mit den Abteilungsleitern und allen Aussendienstvertretern ... Also! Sollte er noch mehr aufzählen?

Was empfand er in diesem Moment Richard gegenüber? Ärger, Wut? ... Auch. Das vorherrschende Gefühl war allerdings Neid.

Gut, gut, Richard ist zwei Jahre älter als er. Und? Das ist doch unerheblich! Keine Spur, dass er, René Maria, in zwei Jahren so weit sein könnte. Vermutlich will er es gar nicht ... obwohl die Vorstellung, dem voralpinen Herbst und Winter ein Schnippchen zu schlagen und für vier Monate nach Australien zu verschwinden – wie Richard es seit langem tut! –, ziemlich verlockend erscheint.

Nein, vorläufig bleibt er hier. Also weiterhin Hetze, ständiger Termindruck und Ärger über unzuverlässige Mitarbeiter, schlitzohrige, egoistische und unfaire Kunden ... er kann offensichtlich nicht anders. Aus der eigenen Haut zu schlüpfen, ist halt schwierig, äusserst schwierig.

Noch nicht aufstehen, nicht sofort ... er schaut kurz zur Zimmerdecke, dann kraut er sich das rötliche, allerdings schon leicht angegraute und gekräuselte Brusthaar.

Äusserst schwierig ... gewiss. Aber unmöglich? Das wiederum auch nicht, so weit will er mit seiner Behauptung nicht gehen, denn ...

eben, probiert hat er es noch nie. Und: Was predigt er – schon seit Jahren! – seinen Mitarbeitern, in erster Linie allen Neulingen in der Firma? Theorie ist eine Sache; die Realität, die Tat, die konkrete Praxis eine andere. Beides gehört zusammen, beides darf man nicht unterschätzen; nur die Verbindung von beiden führt zum Ziel ... zum Erfolg.

Deshalb: Er wagt es! Er probiert etwas Neues, er versucht, aus seiner Haut zu schlüpfen, aus seinem Schatten zu treten ... ja, ja, er riskiert es diesmal, einen unbekanntenen Weg einzuschlagen.

Und jetzt konkret, bitte!

Die Sitzungen am Vormittag: Ein Meeting kann er ohne weiteres in ein kurzes, höchstens zehnminütiges Informationsgespräch umwandeln; nur Stichworte, Facts, die nötigsten Hinweise, also keine zeitraubenden Diskussionen. Die zweite Sitzung: Er teilt die drei oder vier ihm wichtig erscheinenden Punkte seinem Stellvertreter mit, und der wird dann diese Vorschläge vortragen, begründen und durchsetzen müssen.

Schwierige Klienten: Schlicht nicht empfangen, alles nur schriftlich; oder delegieren: Den zuständigen Mitarbeiter aber vorher gut präparieren, das heisst, ihm genau beschreiben, bei welchen Fragen er entgegenkommen kann, wann er andererseits nicht nachgeben darf, wo es keinen weiteren Spielraum gibt; bei Unklarheiten oder gar Dissonanzen muss er sich Vorschläge des Kunden notieren, freundlich bleiben und – wenn nötig – den baldigen Entscheid sowie eine unverzügliche Benachrichtigung in Aussicht stellen.

Die Mittagszeit – Betriebskonferenz, dreimal pro Woche: Abschaffen! Jawohl, schlicht streichen ... oder höchstens einmal in der Woche abhalten; und dabei schön einteilen: Einmal tritt er selber auf, dann wieder sein Vize. Und fertig! Über diesen Punkt keine weiteren Diskussionen!

Nachmittags, Berichte: Er wird sie nicht mehr selber verfassen; nie mehr! Einfachere Texte dem Sekretariat überlassen – die wichtigsten Standardsätze sind ohnehin im PC – komplizierte Anliegen an seinen Stellvertreter delegieren ... nur noch Minibesprechungen mit ihm über den grundlegenden Duktus der Mitteilung.

Was bleibt also?

Korrespondenz:  
Dr. med. A. J. Koemeda  
«Breitenstein»  
CH-8272 Ermatingen

Die Abendkonferenz mit allen Abteilungsleitern und den Vertretern des Aussendienstes. Gut! Auch in diesem Fall: Reduzieren! Nicht täglich stattfinden lassen, sondern lediglich montags und donnerstags. Und die Leitung des Gesprächs gibt er jetzt ab, Wechsel im Turnus: Alle Abteilungsleiter müssen ran ... alle! Er wird zwar ab und zu dabei sein, allerdings eher selten – als Kontrollorgan – für die anderen also unberechenbar. Aber: Eine Tonbandaufnahme will er haben; nein, nein, nicht nur ab und zu, sondern immer ... ja, auch von der kürzesten Konferenz; ob er sich a) jedes Mal und b) im ganzen Umfang die Aufnahme anhören wird, bitte, das ist eine andere Frage.

René Maria ist zufrieden (übrigens: «Maria» gefällt ihm nicht besonders, er weiss aber, ohne diesen zweiten Vornamen würde sein ganzes Namensgebilde nichtssagend, unrhythmisch, ja, flach erscheinen). Er lächelt. Dann kraut er noch einmal – und jetzt viel ausgiebiger als vorher – das Brusthaar und betrachtet im Spiegel seinen muskulösen Oberkörper. Die Haare auf der Brust sind viel dichter als vor zwei, drei Jahren, aber auch viel heller ... fast weiss. Tja!

Er zieht die Bettdecke über die Schultern und überlegt sich, ob er sofort aufstehen soll oder erst später, das heisst, statt gemeinsam mit seiner Frau Birchermüesli zu löffeln, das Frühstücksbrot unterwegs – im Auto – zu sich zu nehmen. Schwierig, er weiss es nicht; er will sich nicht entscheiden ... er kann sich nicht entscheiden. Er möchte doch ...

Jetzt erwacht René Maria Huber wirklich. Er hat gerade etwas geträumt, das weiss er. Aber was? Nein, daran kann er sich im Augenblick nicht erinnern. Und das verstimmt ihn!

Er schaut auf die Uhr, halb sieben; fünf Minuten Zeit hätte er noch nur für sich, dann

läutet der Wecker. Er rührt sich nicht und denkt weiter über den Traum nach. War seine Familie im Spiel, etwa sein älterer Bruder Charles, dessen Gedächtnis schon seit längerer Zeit einem Sieb gleicht? Oder hatte es sich vor allem um die Mitarbeiter gehandelt? Oder um seine Sportsfreunde? Oder standen diesmal gar seine momentanen gesundheitlichen Sorgen im Vordergrund? ... Keine Ahnung!

Er bleibt im Bett, heute viel länger als sonst; und er ärgert sich. Warum passiert ihm so etwas? Er hat sonst keine Schwierigkeiten, seine Träume zu behalten, einige – bei weitem nicht alle, natürlich! – bespricht er sogar mit seiner Frau beim Frühstück.

Sich entspannen, abwarten, nichts gewaltsam herbeizerren wollen, denkt er; so kommt das richtige Stichwort vielleicht schneller.

Sieben Uhr fünfzehn. Jetzt muss er schleunigst aus dem Bett. Das heutige Programm in der Firma ist streng, eine Verspätung schon am Anfang des Arbeitstages darf er nicht zulassen ... bei seinen Mitarbeitern nicht und bei sich selber noch viel weniger.

René Maria Huber geht aufs Klo, dort steht er eine Weile vor dem Spiegel. So faltenreich und ... ja, fast ruiniert, sieht sein Gesicht tagsüber nicht aus, nicht einmal andeutungsweise. Er spannt die Haut und schneidet ein paar Grimassen; nicht so lange wie sonst, heute eher mechanisch und ziemlich lustlos.

Dass er geträumt hat, weiss er hundertprozentig ... und er weiss auch, es war diesmal ein ungewöhnlicher und wichtiger Traum. Wovon aber hat er geträumt, in welche Richtung gingen die Bilder? Die Familie war nicht im Spiel, eher ... nein, er weiss es wirklich nicht.

Es ist eben Montag, sagt er leise beim Blick auf seine neue Armbanduhr und seufzt. Die Woche fängt nicht gut an, mein Lieber!